



So oft wir unsrer Gewohnheit nach, uns den sanften Eindrücken der Schönheiten, die überall in der Natur liegen, überlassen; so oft erinnern wir uns zugleich, daß so viele edle Geister zu allen Zeiten von denselben gerühret worden, und daß das Landleben auch aus der Ursache eine Achtung verdienet, weil wir demselben größtentheils die Erfindung derjenigen Künste zu verdanken haben, welche nicht auf die Bedürfnisse der



Menschen, wodurch die mechanischen ihren Ursprung erhalten, sondern auf das Vergnügen gehen, und vorzüglich die schönen Künste genennet werden. Unter diesen behaupten die Music, die Mahlerkunst und die Poesie die vornehmsten Stellen. Da zu den Künsten die Grundzüge in der schönen Natur liegen, so bot die vergnügte Ruhe des Landlebens, die Aufmerksamkeit auf so viele angenehme Gegenstände, und der natürliche Hang des Menschen zur Ergözzung, unstreitig die erste Gelegenheit dar, sie aufzuspüren, und mit der Folge der Zeit durch die richterlichen Verbesserungen des Geschmacks zu der Vollkommenheit zu bringen, worin wir sie jetzt in unserm Jahrhunderte besitzen. Da es unmöglich war, den Reizungen der Natur zu widerstehen, und da die Neigung zur Abänderung, und der Trieb, mehr ein zusammengesetztes, als ein einfaches Vergnügen aufzusuchen, so sehr geschäftig ist; so war der erste Schritt zur Erfindung der Künste geschehen, und man war bedacht, die zerstreueten Schönheiten der Natur zu sammeln, sie zu verbinden, und daraus ein neues Ganzes



zu bilden. Sehet hier den Ursprung der Künste, an welchem die Stille des Landlebens, und die mit derselben verknüpfte Achtsamkeit auf die Gänge der Natur einen so wichtigen Antheil hat. So ward der Musikus von einer angenehmen Empfindung durchdrungen, und bereit, sie durch die Stimme, oder ein belebtes Metal, oder durch beides zugleich, auszudrücken, wählte er unter den Tönen, prüfte sie so lange, und verband sie unter einander, bis er ein vollkommenes Stück hervorgebracht, worin irgend eine Leidenschaft herrschte, entweder die Liebe klagte, oder die Freude lachte. So bewunderte der Mahler die Schönheiten der Natur, welche sie von der Zeichnung, von der Verschiedenheit und Vermischung der Farben empfängt, die dunkle Pracht des Waldes, den glühenden Purpur der Abendröthe, die helgrüne Saat, die Vertheilung des Lichtes und des Schattens auf dem Felde, und selbst die falbe Gestalt der rauhen Felsen; und bereit, sie, vermittelst seiner Farben, nachzuahmen, ließ er die sichtbaren Gegenstände auf irgend einem Abdrucke hervorgehen. So war der Dichter, der bei einer stillen Lebensart die mannigfaltigen Reizun-



gen der Schöpfung bemerkte, von ihnen begeistert, und durch eine erwärmte Einbildungskraft angetrieben, erschuf er Bilder auf Bilder, um das Schöne, so wie er es in der Natur fand, oder mit Zusammensetzungen vermehret, durch die Vermittelung des Wohlklanges der abgemessenen Worte zu entwerfen, und durch eine künstliche Nachahmung sich und andern das Vergnügen zu erneuern, das er wirklich empfunden.

Ich will mich nicht in die Beschreibung der ersten Kunst, der Music, einlassen; sondern nur noch bemerken, daß, so wie die Mahlerkunst aus den Beobachtungen über die schöne Natur gebohren ist, sie in Betrachtung gewisser Theile keine bessere Ausbildung, und gleichsam keine vollkommenere Erziehung erhalten kan, als auf dem Lande. Nicht allein diejenigen, welche sich mit Mahlereien aus dem Thierreiche beschäftigen, können ihre Kenntnisse am besten auf dem Lande bereichern; sondern auch besonders die, welche ganze Landschaften auf dem Leinwande entwerfen, können ihrem Geiste die vortreflichste Nahrung geben, wenn sie nicht so



wohl überhaupt auf die Züge der Natur merken, als vielmehr ihre schönsten Seiten betrachten, und ihre Meisterstriche untersuchen, wodurch sie bei der unabsehbaren Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände alle Theile auf eine so harmonische und ungezwungene Art verbindet, einem jeden das Maas des Lichtes und des Schattens, und diejenige Stellung unter den übrigen giebt, wodurch ihre und seine eigenthümliche Schönheit sichtbar, und erhöht wird.

Wenn ich mir einige Gegenden der Schweiz vorstelle, wo zwischen den Hütten und Dörfern der glüklichen Landleute, und den in einer so anmuthigen Zerstreuung liegenden Sommerhäusern sich ein fröhliches Gemische von Weiden, von gewässerten Wiesen, von fruchtbar gemachten Aekern, von almählig sich erhebenden Hügeln, wo überall Bäche herabgurgeln, und ihre Töne in die Melodien der Nachtigal mischen, und Waldungen und Aussichten in dunkle Gebirgetheatern, nur hie und da mit vom Lichte bestrahlet, zeigt, welche der silberne Lauf der Aare verschönert, und ich unter allen diesen reiz-



zenden Gegenständen hin und wieder unbekleidete abhängige Felsenmauern, von welchen starke Regenströme herunterschäumen, und einige mit einsamen Tannen bedeckte Gipfel, wo oft noch öde Ueberbleibsel erst von dem Arme vieler Jahrhunderte zerbrochenen Schlösser, der Wohnungen vermoderter Helden, den Vorüberreisenden mit einer stillen Ehrfurcht erfüllen, nachlässig hingeworfen erblicke, und hinter denselben die vom ewigen Schnee schimmernden Spitzen der Alpen mit einer furchtbaren Majestät, die der ganzen Landschaft eine feierliche Ernsthaftigkeit ertheilet, über die Wolken hinaussteigen, und den prächtigen Gesichtskreis schließen sehe; so fange ich an, die Malerei mit einer Art eines geheimen Reides noch mehr zu schätzen. Ich wünsche mir, um noch ein reicheres Vergnügen, als durch das bloße Anschauen, und die Bewunderung, zu haben, in dieser Kunst die erste Geschicklichkeit zu besitzen; und meine Empfindungen preisen diejenigen Künstler, die, wie mein Freund Aberli ⁹⁾ gleich einem Brinkmann und

⁹⁾ Dieser Maler, der das Schöne der Natur mit eben



Schüz, die die Gebürge der Schweiz in der Kunst bildeten, auf diese bewundernswürdigen Schönheiten achtsam gewesen, und machen denen einen stillen Vorwurf, welche sie unbemerkt, und unnachgeahmt, vor ihren Augen vorüberschwinden lassen können.

Ich komme noch einmal auf die Poesie zurück. Was war natürlicher, als daß die ersten Menschen, als ruhige Besitzer einer Erde, die ihnen alles gab, was ihre Bedürfnisse erforderten, und ihrem Geschmakte angenehm

eben dem feinen Gefühle, womit er es empfindet, entwirft, hat angefangen, eintge reizende Gegenden aus der Schweiz zu zeichnen, die für jeden Freund von Landschaftstücken eine schäßbare Sammlung werden müssen. Man hat die Gegenden von Thoun, und Nidau bewundert; und der Herr Aberli wird die Gerechtigkeit, die ihm alle Kenner wiederfahren lassen, als eine neue Aufmunterung aufnehmen, die als gemeine Erwartung der Fortsezzung bald zu befriedigen. Das Verzeichnis, und den Charakter der vornehmsten landschaftlichen Maler wird man übrigens in den vortreflichen Betrachtungen über die Malerei von dem Herrn Legationsrath von Hagendorn, im ersten Theil von 369 — 400 S. mit Vergnügen nachlesen.



sein konnte, daß sie, sage ich, bei ihren Heerden, und bei einem stillen Leben auf dem Lande, von Freude und Dankbarkeit gegen die Reizungen und Wohlthaten der Natur gerühret wurden, und diese Empfindungen in einem Gesange ausgossen? Alles, was sie vor Augen hatten, belebte ihre Einbildungskraft; die Flüsse, die Hügel, die Wiesen, die Wälder, alles, was ihnen einen Ueberfluß des Nuzzens und der Anmuth zeigte, mischte sich mit in ihre Empfindungen, und da sie die schöne Natur besangen, so mußten ihre Lieder auch derselben angemessen, und ganz ländlich sein. Die Reizungen des Landlebens sind auch sogar denen merkbar, die eben mit keinem feinen Gefühle gebohren sind; was mußten sie denn auf diejenigen, die ein weiches Herz, und einen fruchtbaren Geist besaßen, für eine Wirkung haben? Und wie sehr mußten sie ein dichterisches Genie besetzen, das unschuldige Leben, und die sanften Annehmlichkeiten zu schildern, die man auf dem Lande genoß? (Und schlagen wir noch jetzt wohl einen Dichter auf, der uns nicht wenigstens einige Gemählde von den Reiz-

jungen
sich mit
ruhigen
den, w
erste
den si
gebohre
Gefalt
lungdich
Zer des
Erhaben
weit d
graue
Bergm
den auf
Dem
die unter
Doch
Doch
r) V
muth d
das Ma
des gefa
gen der
mit Ge



zungen des Landlebens aufstellte, oder der sich nicht selbst wünschte, sein Leben an einem ruhigen Bache, zwischen Wald und Sträuchern, verfließen zu sehen?) Dieses war der erste Ursprung der Poesie. Sie wurde unter den stillen Ergötzlichkeiten des Landlebens geböhren; sie ließ sich zuerst in derjenigen Gestalt sehen, der wir den Namen der Schäfergedichte geben. Und ob man gleich die Zeit des Theocrits, als den Anfang ihrer Erscheinung, zu setzen pfleget, so ist sie doch weit älter, und gehet wahrscheinlich in das graue Weltalter zurück, wo die Menschen die Vergnügungen der Natur recht zu empfinden anfangen.

Dem glüklichen Landleben haben wir also die unvergleichlichen Schäfergedichte des Theocrits, des Moschus, des Bion, des Virgils^{r)}, unter den Alten zu danken; alles

r) Virgil hat uns in seinen Eklogen mehr die Anmuth des Landlebens, und in seinen Georgicis mehr das Nuzbare desselben geschildert. Wie sehr er beides gekant, und wie schön er es unter allen Reizungen der Dichtkunst vorgetragen, das wissen alle, die ihn mit Gefühl gelesen haben. Rapin und Vaniers,



reizet, alles lachet in ihren Poesien, alles verkündiget die Unschuld, die Einfalt, die Ruhe und die Annehmlichkeiten des Landes. Es ist uns eben so unmöglich, sie zu lesen, ohne von den Schönheiten des stillen Landlebens gerühret zu werden, als es ihnen gewesen ist, sie zu beschreiben, ohne sie gekant, und empfunden zu haben. Und wenn ich mir Hagedorn vorstelle, wie er Hamburgs anmuthige Gefilde bewundert, und sie in seinen Liedern verewiget, Haller, wie er von einem Berge die Gegenden, die Ruchtlands Haupt um-

haben sein Lehrgedicht von der Landwirtschaft, jener in seinen Gärten, dieser in seinem Landgute nachzuahmen gesucht; ob man gleich den Römer vermisst, so lassen sie sich doch mit Vergnügen lesen. Weil ich doch eben bei einer Note bin, so sei es mir erlaubt, den Freunden der französischen Lektur, Segrais Eklogen, und die Idyllen der Madame Deshoulières zur Beschäftigung auf dem Sommerhause noch zu empfehlen; bei allen Büchern aber, die ich in diesen Blättern vorgeschlagen, überlasse ich den Kunstrichtern ihre Urtheile, und begnüge mich, sie nur in der Absicht angeführet zu haben, in so ferne sie etwas zur Vermehrung des Vergnügens auf dem Lande beitragen können.

geben,
Welt
ner,
ten bog
finget,
Frühling
amen Ex
uns alle
re-juvande
sang um
nen De
zes He
dise vo
ich dankt
wünschen
Ansprungen
schöne
gelegt h
chen län
des Ge
ien jug
in den
ie gesch
baren
m Reichth



geben, überschauet, und die Schönheit der Welt und den Ruhm der Alpen erhebt, Gessner, wie er sich in die Versammlung der Hirten begiebt, und mit ihnen von ihrem Glücke singet, Kleist, wie er, begeistert von dem Frühling, in tiefen Entzückungen seinen einsamen Spazziergang verfolgt, Thomson, wie er uns alle Reizungen der angenehmen Jahreszeit und ihre ganze Wollust durch seinen Gesang empfinden lehrt, und Zacharia zu seinem Nachsänger gewint; so wird mein ganzes Herz von einer heißen Verehrung gegen diese vortreflichen Geister durchdrungen, und ich danke dem Himmel, daß er in diese harmonischen Selen das götliche Gefühl für die Reizungen der schönen Natur, und die schätzbare Gabe, sie andern zu beschreiben, gelegt hat. Wie sehr feinern nicht dergleichen ländliche Gemählde, und Meisterstücke des Geistes, woran die Musen und die Grazien zugleich gearbeitet haben, den Geschmak an den unschuldigen Landerközzungen, und wie geschickt sind sie nicht, in einem jeden fühlbaren Herzen, vorzüglich bei dem schönen Geschlechte, die süßen Empfindungen zu



vermehren, die mit dem Genus des Landlebens verbunden sind^{s)}?

s) Wie vielen Dank sind nicht die Liebhaber des Landlebens dem Herrn von Breitenbauch schuldig, einem Mann, der wie Horaz das Schöne der Natur eben so reizend beschreibt, als er es auf seinem Landsitze fühlt, für die Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums und neuerer Zeiten, worin er den Deutschen mit dem Landleben der Alten so angenehm bekant macht. Seine Schilderungen sind vol von dem Geiste des Alterthums, vol süßer Wollust, entzückend wie die Reize der Natur, und eben, wie sie, über alles Lob erhaben.



Wenn
überhaupt
Begehren
ben; je
der er
und ge
Art ein
welches
hat,
Gandheit